

## Nationalitäten im Widerstreit. Zur Aktualität von Lyotard

Es gibt Bücher, die erst Jahre nach ihrem Erscheinen aktuell werden. Das Thema Jean-François Lyotard ist solch ein Fall, präziser: die Themenstellung seines philosophischen Hauptwerks, *Der Widerstreit*. Die gegenwärtigen Nationalitätenkonflikte bringen politisch auf den Punkt, was Lyotard als Herausforderung formuliert hat. Walter Reese-Schäfer macht es deutlich, indem er mit Blick auf die philosophische Stimme aus Paris die Demontage des Universalismus beschreibt: „Die voller Stolz geführten Unabhängigkeitskämpfe münden in junge reaktionäre Staaten.“<sup>1</sup> Warum? „Weil der Widerstand, um sich behaupten zu können, an die Stelle der weltbürgerlichen, ein Volk als politische Organisationsform konstituierenden Denkweise die kräftigeren, zündenderen mythischen und traditionellen Legitimationserzählungen setzt: 'Jeder aufrechte Ire muß ...' usw. In den Kämpfen behauptet sich weniger die demokratische als die mythische Identität.“<sup>2</sup> Lyotard zieht damit auch ein negatives Fazit aus seiner eigenen jahrzehntelangen neulinken Identifikation mit den neuen nationalen Befreiungsbewegungen. Seine Philosophie des gescheiterten Enthusiasmus gibt den Ort postmodernen Denkens an, das um die Illusion seiner einstigen Utopien weiß. Der Widerstreit macht auch vor dem nicht halt, der ihn analysiert. Damit bestätigt sich Lyotards eigener Hinweis auf den „Bürgerkrieg der 'Sprache' mit sich selbst.“ Lyotard, der Philosoph des *Postmodernen Wissens*, ist nicht einfach mehrfach da, sondern er ist mehrfach mehrfach da: „Multa? Oder: multum? Bloßes Vielerlei oder: Vielheit einer Einheit? Die philosophische Entscheidung darüber steht aus [...]“<sup>3</sup>, und nicht nur die. Die Frage ist angesichts des Zerfalls von Nationen in Nationalitäten zu einer politischen geworden. Insofern Lyotards Philosophie „eher agonal denn irenisch“ ist (Wolfgang Welsch), ist sie vielleicht derzeit als einzige in der Lage, den aktuellen Nationalitätenkonflikten philosophisch die Stirn zu bieten.

Der Moderne war es gelungen, die ihr eigene Heterogenität durch die großen Legitimationserzählungen der Aufklärung seit dem 18. Jh. („Menschheit“, „Universalgeschichte“) zu überdecken; wobei im Namen „des“ Menschen die Auslöschung der Namen partikularer Gemeinschaften bezweckt wurde. Der Begriff der „Menschenrechte“ geriet im amerikanisch-irakischen Geiselnkonflikt seinerseits an seine Grenzen, d.h. er wurde in seine Schranken, das okzidentale

Denken, verwiesen. Auch derzeit argumentiert das chinesische Regime gegen die universale Übertragbarkeit dieses Begriffs durch eine bestimmte Staaten-  
gruppe (USA, Europa).

Die Frage, die *Der Widerstreit* aufwirft, ist die des ausgehenden 20. Jh., in dem die Blockbildung nicht mehr zusammenzwingt, was nicht zusammengehört, und der Ruf nach der alles regulierenden Metainstanz gescheitert ist. Die politische Umbruchsituation in Ost- und Südosteuropa läßt Nationalitätenkonflikte virulent werden, die in der Nachkriegszeit mehr verdeckt denn gelöst waren. Das Auseinanderbrechen des Sowjetimperiums sowie der serbisch-kroatische Konflikt erinnern dabei ihrerseits an jene Konfliktzonen, in denen solche Spannungen bereits zur Tradition geworden sind. Im Nahen Osten: Kurdenfrage, Israel/Palästina; in Westeuropa: Nordirland, Spanien/Baskenland, Frankreich/Korsika; in Amerika: Kanada/Québec<sup>4</sup>.

Daß es sich hierbei um zeitgeschichtliche Herausforderungen handelt, ist in der gegenwärtigen Diskussion unumstritten. Andererseits aber stellt diese Konstellation auch eine Herausforderung an die Historiker selbst dar, insofern die geschichtswissenschaftliche Klärung der Hintergründe (deren Notwendigkeit nicht in Abrede gestellt werden soll) in einem asymmetrischen Verhältnis zur widersprüchlichen Funktionalisierung nationaler Genealogien durch die jeweiligen Konfliktparteien steht. Kann der objektive Verweis auf Geschichte(n), d.h. der Anspruch auf Aufklärung durch und der Geschichte hier überhaupt noch klärend wirken? Welche Rolle spielt die aktuelle Geschichtswissenschaft im dissonanten Stimmenkonzert nationaler Konflikte? Verhalten sich die Klärungsversuche der Historiker dysfunktional zur konkreten Geschichtskultur in den betreffenden Gebieten? Oder wie es ein Deutsch-Jugoslawe angesichts des aktuellen Konflikts beschrieb: „Implosion von Geschichte als historischer Raum-Zeit und Umschlag in topographischen Zeit-Raum, dessen Ausdehnung 1 Schuß oder 600 Jahre sind“.<sup>5</sup> Möglicherweise wird der geschichtswissenschaftliche Diskurs in seiner Beschränkung auf die Erforschung virtueller historischer Wahrheiten der Entzifferung dieses Palimpsests nicht mehr gerecht. Die universitäre Institutionalisierung der Geschichtswissenschaft im 19. Jh. ist mit der Formulierung des Nationalgedankens unmittelbar verschwistert und steht insofern mit in der Schuld, wenn nun der historische Rekurs im Widerstreit der Nationalitäten aktiviert wird: die akademische Historie leidet nun noch daran, nach wie vor mit dem Begriff der Nation als den eigentlichen Bausteinen einer Universalhistorie zu operieren. Peter Alter erklärt in seinem *Nationalismus*-Buch den Nationalstaat, jenen Baustein einer organisatorisch verstandenen Universalgeschichte, zum Anachronismus im Zeitalter von Vielvölkerstaaten: multinationale Organisationen entgrenzen ihn nach außen.<sup>6</sup> Auf welchen Diskurs aber berufen

sich diese: Lyotard entwirft das Szenario eines Scheiterns des forensischen Diskurses, der schiedsrichterlichen Entscheidung eines Widerstreits. „Nicht nur sind die Diskursarten grundlegend unterschiedlich und nicht nur sind dieselben Sätze daher im Kontext der einen Diskursart korrekt, im Kontext der anderen jedoch inkorrekt, sondern es ist unmöglich, zwischen den beiden Attributionen rechtmäßig zu entscheiden [...] Der Widerstreit ist unlösbar“, es sei denn, um den Preis des Verstummens einer Partei.<sup>7</sup> Damit wird deutlich, weshalb sich Lyotard dem Verlangen nach „positiven Lösungsvorschlägen“ (Krüger) beharrlich entzieht.

Wie kann verhindert werden, daß die unkoordinierte Fülle an inhaltlich ausdifferenzierten Diskursen in Politik, Wirtschaft und Kultur nicht zu destruktiven Konflikten führt? Normalisierung der Krisen lautet eine mögliche Antwort. Dies aber bedeutet die Kultivierung der Heterogenität des Dissens, und damit den Abschied von jenem abendländischen Ideal der kommunikativen Vernunft, das jüngst im Bild vom „runden Tisch“ wieder Blüten treibt. Nun scheiden sich die Geister an der Lektüre Lyotards. Während der für die deutschsprachige Postmoderne-Diskussion zuständige Bamberger Philosoph Wolfgang Welsch für die Form einer un abgeschlossenen Ganzheit plädiert, die inhaltliche Vielfalt und Wettbewerb ebenso stattfinden läßt wie reintegriert, eröffnet Lyotard eine andere, radikalere Variante, in der Differenzierung überhaupt nicht mehr von einem gesellschaftlichen Ganzen her gedacht wird. Also der Abschied von der Rahmenanalyse als solcher: Differenzen werden damit nicht mehr in Bezug auf eine Ebene der Vergleichbarkeit wahrgenommen, weil diese nicht mehr existent oder plausibel ist. Lyotards Beantwortung der Frage „Was ist postmodern“ nimmt Kants *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* auf, doch nicht, um dieses im Sinne von Jürgen Habermas unvollendete Projekt der Moderne fortzuschreiben, sondern um die von Kant eingesehene Pluralität der Vernunft so radikal als Heterogenität von Diskursarten zu fassen, daß ihre Philosophie ganz und gar agonial wird, den Widerstreit expliziert und den Versuch der Konsensstiftung selbst als Gewaltakt entlarvt.<sup>8</sup> Gewiß haben die Gesellschaftswissenschaften immer schon den Widerspruch gedacht, doch das postmoderne Denken gibt den Rahmen selbst preis. Längst ist der Gesellschaftsbegriff als das Imaginäre erkannt (Castoriadis). An die Stelle der „Einheit in der Vielfalt“ – liege sie nun im Ideal einer „gewaltfreien Kommunikation“ (Habermas) oder jenseits – und des Traums einer Metasprache der Vernunft tritt also im Zuge des Denkens von Wittgenstein die Einsicht in die irreduzible Widersprüchlichkeit diverser Sprachspiele. Nicht Synthese und Vermittlung, sondern Diskontinuität und Sprengung. Lyotards Strategem besteht darin, unter dem irreduziblen Widerstreit der Welten nicht zu leiden, sondern ihn durch denkerische

Überbietung abzufangen (Jean Baudrillards „fatalen Strategien“ entsprechend).

Die Herausforderung Lyotards lautet also so: „Wie kommen die historisch konkret verschiedenartigen, zuweilen entgegengesetzten Lebensweisen im Plural miteinander aus, und zwar derart, daß eine [...] Subsumption aller unter eine Lebensweise vermieden wird?“ Diese Frage hat natürlich auch schon während der Entstehung (16.-18. Jh.) und Durchsetzung (seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts) moderner Gesellschaften und Kulturen bestanden. Aber seit den siebziger und achtziger Jahren unseres Jahrhunderts entsteht diese Frage auf dem Niveau einer realen Internationalisierung und Globalisierung soziokultureller Prozesse.<sup>9</sup> Das 18. Jh. verdichtete (die) Geschichten zum „Kollektivsingular“.<sup>10</sup> G. W. F. Hegel brachte ihn philosophisch auf den Begriff: den „Weltgeist“, um all jene Geister auszutreiben, die als heterogene Erzählungen bis *dato* walteten. Die großen bunten Wolken über dem Abendland, jüdische, griechische, römische, lösten sich in Luft auf. „Zahllose Geistergeschichten sind damals verstummt. An die Stelle der vielen Geschichten ist Die Geschichte in der Einzahl getreten, jener ‘Kollektivsingular’, der fortan ‘die Bedingung der Möglichkeit aller Einzelgeschichten in sich enthält’. An die Stelle der Geister, wie sie den Geistersehern und Träumen erschien, ist Der Geist in der Einzahl getreten [...] die Geistesgeschichte in einem Wort schrieb sich hin.“<sup>11</sup> Die historische Imagination des 19. Jh. leistete dies sprachlich durch die Rhetorik metonymischer und synekdochischer Integration des Einzelnen als Teil eines angenommenen Ganzen;<sup>12</sup> Marx und Engels erinnerten demgegenüber an die Materialität der Kommunikation: „Der ‘Geist’ hat von vornherein den Fluch an sich, mit der Materie ‘behaftet’ zu sein, die hier in der Form von bewegten Luftschichten, Tönen, kurz der Sprache auftritt.“<sup>13</sup> Jene Sprachspiele, auf die Lyotard sich stützt, sind die der Medien, seitdem historische Aprioris technisch geworden worden sind. So zeichnet sich der Exorzismus des Geist(er)-Exorzismus ab: Es gibt eine Rückkehr der „sittlichen Mächte“ (Johann Gustav Droysen) als *software* der Medien. Medien verkörpern die Rückkehr der nationalen Geister.

Lyotard selbst schlägt den Begriff des „Archipels“ zur Bezeichnung der Gruppierung demultiplizierter, heterogener Satzfamilien vor, und an die Stelle des klassischen Urteilsvermögens tritt der Reeder oder Admiral, der durch Expeditionen von Insel zu Insel die Rolle der Vermittlung im Medium des Meeres sprunghaft vollzieht.<sup>14</sup> Cyrus Vance also. Während Kant, dessen Begriff des „Widerstreits“ Lyotard borgt, hier den Akzent auf die Komensurabilität setzt, betont letzterer die Spaltung. Nicht Vernunft, sondern bestenfalls das Kapital (Information als Ware) oder das Militär stellen noch die Beziehungen her. Gegen dieses Wissen, das immer schon weiß, was es will,

setzt Lyotard die philosophische Reflexion: „Satz für Satz wird die Verkettung nicht von einer Regel, sondern von der Suche nach einer Regel gesteuert.“<sup>15</sup> Welsch legt Lyotard nun auf die Verinselung fest: „Genau diese insulare, monadenartige, substanzhafte Auffassung der Diskursarten aber ist der Grundfehler. In Wahrheit trägt jede Diskursart konstitutiv schon Verflechtungen mit anderen Diskursarten in sich.“<sup>16</sup> Indem Welsch indes den Namen der Wahrheit gegen Lyotard ins Feld führt, bewegt er sich bereits auf einer Diskursebene, deren Suprematieanspruch der Pariser Philosoph gerade depotenziert. Der Streit um den *Widerstreit* ist selbst ein solcher. Welsch sucht „eine interne statt externe Erklärung der Verbindungen“ zu geben; darin birgt sich die metonymische Strategie der Moderne, ihre Sehnsucht nach vernünftiger Integration. Diese Implikation aber denkt Lyotard radikal von der Heterogenität her; wenn er damit den Richteranspruch aufgibt, scheint er doch der Sachlage irreduzibler Konfliktsituationen damit gerechter zu werden.

### Dubrovnik zum Beispiel

Paradoxe politische Konstellationen werden postmodern nicht mehr gewaltsam (auf)gelöst, sondern der Unlösbarkeit von Problemen wird durch einen Aufschub *ad infinitum* begegnet. Lyotards philosophischer Bundesgenosse Jacques Derrida nennt diese Bewegung in seiner Abkehr von der metaphysischen, also auf Gründe, Ursachen und Bedeutung fixierten Denkweise des Abendlands die *différance* – eine Kunst, die im Umschuldungsverfahren der Weltbanken längst Realität ist.

Fassen wir es nationalpolitisch: „Einst wird es ein Jugoslawien gegeben haben, so wie es schon immer ein Jugoslawien gegeben haben wird: ein Versprechen, ein Versagen, ein sich 1918 wie 1945 wiederholender unausgesetzter Aufschub. Was aber bleiben wird, ist, was immer schon war: gezahlte und ungezahlte Tote.“<sup>17</sup> Die längste Zeit scheint Jugoslawien für jene „lose Anordnung von Diskursarten“ gestanden zu haben, worin der *Widerstreit* im Sinne Lyotards deliberativ erblühte.<sup>18</sup> In den Ruinen der Na(rra)tion Jugoslawien erblickten die Kameraaugen jüngst Dubrovnik. Daß die Medien der optischen Sensation nicht von ungefähr sich vielmehr auf die historische Altstadt Dubrovniks denn den blutigen Streit in Slavonien konzentrierten, hat Eckhard Hammel als selbstreferentielle „Dingwache“ analysiert: Die elektronischen Gedächtnisagenten bewachen ihre mediengeschichtlichen Vorgänger, die architektonischen Monumente der Historie.<sup>19</sup>

Dort in Dubrovnik hat, initiiert durch Hans Ulrich Gumbrecht, eine zweijährlich skandierte Serie von literaturwissenschaftlichen Kolloquien am

Inter-University-Center zuletzt „Paradoxes, Breakdowns, Cognitive Dissonance“ thematisiert (Frühjahr 1989). Es kann nicht „über“ Paradoxien gesprochen werden, ohne daß die Rede selbst paradox wird<sup>20</sup>, doch der Logik von *blindness* und *insight* entsprechend wußte man den Austragungsort, den jugoslawischen Kontext (damals war er der Kossowo-Konflikt) nicht zu benennen. Allein Dietmar Kamper hatte bereits auf dem Dubrovnik-Kolloquium von 1987, das den *Materialitäten der Kommunikation* gewidmet war, auf das Subjekt als Unfall hingewiesen: „In der Schlußdiskussion der ersten Woche machte ich eine Andeutung. Ich sagte, ich sei dividiert und hätte den zerschundenen und zerstückelten Körper Dalmatiens. Man lachte; kaum einer verstand. Es herrschte unentwegte Ausweglosigkeit. Zu tief im Leben ist zu nah am Tod. Alles kommt darauf an, die Alternative von Täter und Opfer zu überwinden.“<sup>21</sup> Kaum ist die Paradoxien-Tagung nun publiziert<sup>22</sup>, hat die serbo-kroatische Realität das Thema des Kolloquiums nachträglich eingeklagt. Das retro-avantgardistische Künstlerkollektiv *Neue Slowenische Kunst* (Ljubljana/Laibach) wußte es längst: Sie plünderte in Wort, Bild, Geste, Architektur und Ton das *musée imaginaire* der mitteleuropäischen Kulturgeschichte, wo diverse Diskurse sich zum Eklektizismus als Signatur des Eigenen kreuzen. „You have to realize that we come from a very specific space existing between East and West – within a paradox.“ Miran Mohar vom Malerdepartement IRWIN sagt es: „The main paradox, though, is that their position exactly mirrors the laissez-faire cynicism of Western post-modernists who also plunder the past and deny the meaning of the images they borrow“.<sup>23</sup> Albert Goldstein sieht die diskursive Wiedervereinnahmung Ost- und Südosteuropas zwischen „Kulturreservoirs“ und „Kulturreservaten“ pendeln. An dieser Stelle kommt die europäische kulturelle Identität – humanistische Bindung einerseits, frei flottierende Konsumtion und Kulturindustrie andererseits – ins Spiel (Lyotard/Thevoz: *Just gaming*): „Mit dem Wachsen bestimmter Ideen – Polysubjektivität, Polyzentrismus, dann kulturelle Auseinandersetzungen an der Grenze all dessen, was Lyotard einen Unterschied ohne gemeinsamen Nenner bezeichnet – le différend – funktionieren sie doch als Grenzen unseres Verstehens.“<sup>24</sup>

Die Ästhetik des Paradoxons ist zunächst eine rhetorische Figur, doch in dem Moment, wo der Begriff der jugoslawischen Nation vom Nationalitätenbewußtsein seiner Teilrepubliken auseinandergesprengt wird, kommt es zu einem Fall von Dekonstruktion politischer Semantik. Eine für das Denken des Okzidents unaushaltbare Schwebel? Wo das Aushalten der Differenz versagt, schlägt sie um in reine Destruktion, bis zur Erschöpfung.

Trauer ist hier unangebracht. Vielmehr wird damit das Feld frei, der Blick auf das, was Paul Valéry mit der Koexistenz des Verschiedenen um(ges)chrieben

hat.<sup>25</sup> Während sich diese Worte schreiben<sup>26</sup>, verstrickt sich ihr Text bereits mit den Fasern des Tagesgeschehens. Nehmen wir diese Fäden auf. Ein Moment der Distanzlosigkeit: Angesichts dessen, was zwischen Kroaten und Serben sich derzeit abspielt, ist Lyotards *Widerstreit* auf den Plan gerufen, insofern er irreduzible Konfliktsituationen agonal zu denken anleitet, also ein Denken, das ein auf Konsens fixierter Politikbegriff nicht zu leisten imstande ist. Auftritt Carl Schmitt? Hegels Philosophie schien anfänglich die Einheit von Vernunft und Geschichte zu garantieren; am Ende dieser großen Erzählung stehen die Nationalitäten, der un(er)lösbarer Widerstreit des Nationsbegriffs mit sich selbst. Diese De(nk)konstruktion in ihrer Widersprüchlichkeit auszuhalten, ohne der machtvollen Versuchung einer universalistischen Urteilsbildung (die immer eine Metainstanz verlangt) zu verfallen, ist ein Auftrag, den zu vernehmen wir erst begonnen haben.<sup>27</sup> Das heterogene Partikulare also, das in der Dialektik nicht aufgeht, jener irreduzible Rest an Differenzen, der die Dinge (be)treibt, auch ohne ihnen materiell anzuhaften. Anstelle der universalhistorischen, also synthetischen Aufhebung von These und Antithese eine Ästhetik des Aufschubs, des Unterschieds. Doch der jugoslawische Widerstreit ist nicht im Sinne Lyotards, insofern er die großen Erzählungen nicht auflöst, sondern in die Geborgenheit von Mythen überführt. Jürgen Link, Bochumer Diskursanalytiker und spezialisiert auf die Analyse von Kollektivsymbolik, plädierte für den Rückzug der jugoslawischen „Bundesarmee“ auf die alten Republikergrenzen und die Anerkennung der neuen Republiken als Grundlage für friedliche Verhandlungen. „Aber das mit dem Patriotismus kommt darauf an [...] Beschwören jahrhundertalter Grenzen und mächtiger Könige der Vorzeit, Schwadronieren über das *ranking* verschiedener Völker nach Tapferkeit oder Feigheit, ressentimentgeladene Totalablehnung der Feinde? Das wäre genau jene Art Schwert [...], von der irgendwo gesagt ist, daß durch es umkommen wird, der zu ihm greift. Das Wort 'totalitario' samt der Sache soll von einem Nationalisten erfunden worden sein, glaube ich mich vage zu erinnern, der seine Nation für eine ewig untergebutterte 'natione proletaria' hielt.“<sup>28</sup> Sozialismus vs. Liberalismus? Dem serbo-kroatischen Konflikt sind Diskurse implementiert, die nicht nur verschiedene Ideologien, sondern auch ihre unterschiedlichen Aussagemodi darstellen. Dieser Konfliktfall aber kann von einer post-hegelianischen Geschichtsphilosophie nicht mehr angemessen entschieden werden, da eine auf beide Argumentationen anwendbare Urteilsregel fehlt.<sup>29</sup> „Lokale Grenze ist zugleich Strukturergrenze zwischen dem lateinischen Westen und dem griechisch-orthodoxen Osten“, notiert Immanuel Geiss im Skript zur Vorlesung „Historische Voraussetzungen aktueller Konflikte“: Friedrich A. Kittler (ver)faßte es am Rande des Stil-Kolloquiums 1985 in Dubrovnik: „Take that

crazy case of Dracula I am so fond of, it's so south-east European stuff. His memory lingers on as a mere fiction, but it's possible to prove him, to catch him in reality as a very precise memory of this old despotic situation of south-east Europe, and this despotism I don't think has really ceased to exist. When you walk through the town of Dubrovnik, or Ragusa, for instance, and these towers, it's so easy to see them as Dracula's teeth. All this once passed, bringing up our blood. Why should that be only myth? We could introduce political names, it's so easily provable. This is anti-history towards folk tale and folklore [...] it would be a nice working opposition between this west European spirit in very precise singular on the one hand, and these many and different and multiform ghosts on the other hand [...] to reintroduce many plural ghosts into western thinking.<sup>30</sup>

- 1 J.-F. François Lyotard, *Der Widerstreit*, München 1987, S. 299.
- 2 W. Reese-Schäfer, Universalismus, negativer Nationalismus und die neue Einheit der Deutschen, in: P. Brautling/W. Reese-Schäfer (Hrsg.), *Universalismus, Nationalismus und die neue Einheit der Deutschen*, Frankfurt/M. 1991, S. 39-52, hier: S. 41. Siehe auch ders., *Lyotard zur Einführung*, Hamburg 1989, S. 52. Zur „dialektischen Ironie“ der ethnischen Selbstbehauptung am Beispiel der Iren siehe T. Eagleton, in: ders./F. Jameson/E. W. Said, *Nationalism, Colonialism, and Literature*. Mit einer Einführung von S. Deane, Minneapolis 1990.
- 3 W. Reese-Schäfer/Taureck (Hrsg.), *Lyotard, „Einleitung“*.
- 4 Immerhin verfaßte Lyotard „Das postmoderne Wissen“ im Auftrag des Universitätsrats der Regierung dieser autonomen kanadischen Provinz.
- 5 Bojan Budisavljevic, 13. August 1991.
- 6 Frankfurt/M. 1986, S. 157.
- 7 W. Welsch, *Vernunft im Übergang*, in: Reese-Schäfer/Taureck (wie Anm. 3) S. 1-39, hier: S. 10.
- 8 J.-F. Lyotard, *Das postmoderne Wissen*. Ein Bericht, Graz/Wien 1985.
- 9 Krüger, „Postmoderne“, S. 199.
- 10 Diesem Begriff ist anagrammatisch die Signatur dessen, der den Befund damit so treffend auf den Punkt brachte, eingeschrieben – R. Koselleck, Artikel „Geschichte, Historie“, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hrsg. von O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck, Bd. 2, Stuttgart 1975.
- 11 F. A. Kittler (Hrsg.), *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programme des Poststrukturalismus*, Paderborn/München/Wien/Zürich 1989, S. 8 („Einleitung“).
- 12 Dazu H. White, *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, Frankfurt/M. 1991.
- 13 K. Marx/F. Engels, *Die deutsche Ideologie*, in: MEW, Bd. 3, S. 30 (nach Krüger, *Postmoderne*).
- 14 Lyotard, *Der Enthusiasmus. Kants Kritik der Geschichte*, Wien 1988, 33. Der Name als starrer Designator ist dieser Reeder (und „Wahrheit“ wäre solch ein Name): siehe J. Perger, *Jean-François Lyotard, eine Position mit oder ohne Zukunft?*, und M. Jäger, *Das Problem der Namen bei Lyotard*, in: Reese-Schäfer/Taureck (wie Anm. 3).

## Zur Aktualität von François Lyotard

- 15 Lyotard, *Widerstreit*, S. 168.
- 16 W. Welsch, *Vernunft im Übergang*, in: Reese-Schäfer/Taureck (wie Anm. 3), S. 1-38, hier: S. 29.
- 17 Bojan Budislavljevic, „YOUgosLA VIE“, Beitrag zum Reader „Mémoire de Dubrovnik“, eine *hommage* an das Inter-University Center in Dubrovnik aus Anlaß seines Beschusses im serbo-kroatischen Konflikt, verfaßt von Teilnehmern der dortigen Kolloquienreihe.
- 18 Lyotard, *Widerstreit*, S. 250. Der Umschlag des Deliberativen, das der Heterogenität der Diskursarten stattgibt, in narrative Mythen ist der springende Punkt, der Lyotards Analyse so brisant und gleichzeitig so fragil macht. Denn er ist nicht zu definieren.
- 19 „Dingschändung. Dubrovnik in den Medien“, in: *Mémoire de Dubrovnik* (wie Anm. 17); Lyotard treibt das *mémorial* an die Grenze des *immémorial*: dazu P. W. Prado, in: Reese-Schäfer/Taureck (wie Anm. 3), S. 156, Anm. 36, und W. Reese-Schäfer, ebenda, S. 169.
- 20 „Wie kann man Lyotard kommentieren?“, fragt Jacob Rogozinski in Anlehnung an Lyotards ethischen Einwand gegen die Ästhetik der Schrift einerseits und seine Forderung andererseits, den *Widerstreit* dennoch zu *bekunden*. „Lyotard: Der *Widerstreit*, die *Präsenz*“, in: Reese-Schäfer/Taureck (wie Anm. 3), S. 70.
- 21 „Der zerstückelte Körper Dalmatiens“, in: *Mémoire de Dubrovnik* (wie Anm. 17).
- 22 H. U. Gumbrecht/K. L. Pfeiffer (Hrsg.), *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*, Frankfurt/M. 1991.
- 23 S. Kent, „Irwin“, in: *Time Out* (London), 12. August 1987. Siehe M. Liber, „Laibach – Slowenien – Mitteleuropa. Ein Versuch über die 'Neue Slowenische Kunst'“, in: *Etappe 1* (Bonn 1988), S. 50-53.
- 24 Interview Anita Kontrecs mit dem Kroaten Albert Goldstein (Typoskript).
- 25 Dazu W. Welsch, *Postmoderne: Pluralität zwischen Konsens und Dissens*, in: *Archiv für Kulturgeschichte*, 73 (1991) 1.
- 26 Dieser Text ist gültig für den Februar 1992.
- 27 Siehe den Tagungsbericht Armin Adams zum Hamburger Lyotard-Kolloquium, „*Reiung durch das Erhabene*“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 12. Januar 1990.
- 28 „Welche Lektion aus der südslawischen Katastrophe?“, in: *Mémoire de Dubrovnik* (wie Anm. 17).
- 29 Siehe Lyotard, *Widerstreit*, S. 9. „Lyotard gibt deutlich zu erkennen, daß er mit der Vielheit konfligierender Diskurse einen Marxismus ohne Hegel vertritt“, kommentiert B. H. F. Taureck. Vgl. dcrs., *Wo steht Lyotard?*, in: Reese-Schäfer/Taureck (wie Anm. 3), S. 187.
- 30 Interview mit Anita Kontrec (Dubrovnik, 3. April 1985), in: *Mémoire de Dubrovnik* (wie Anm. 17); vgl. Anm. 14.